

Am anderen Tag beobachtete ich den Falter bei der Eiablage. Er legte die Eier meistens an der Blüte ab und drückte den Hinterleib so tief als möglich in die Blüte hinein. An den Blättern waren nur wenig Eier. Am dritten Tag gab ich dem Tier die Freiheit wieder.

Die Räumchen schlüpften und ich ließ sie zirka 14 Tage an der Pflanze, da sie wegen ihrer Kleinheit schwer zu behandeln sind. Da die beiden Blüten inzwischen verblüht waren, gingen die Räumchen an die Blätter. Die kleinen Räumchen minieren zuerst, durchfressen also die Blätter noch nicht. Nach 14 Tagen waren dieselben so groß, daß ich sie mit dem Pinsel bequem in das Zuchtglas tun konnte. Das Zuchtglas nahm ich absichtlich sehr klein. Sollten doch die Raupen in stete Berührung kommen. Ich fütterte zuerst nur Rotkleeblüten, und zwar alle Tage ein paar frische. Die jetzt noch kleinen Raupen verschwanden in den Blüten. Ich hatte genau gezählt 46 Stück. Einige Mühe machte es nun, die erste Woche die Tiere alle aus den alten Kleeblüten herauszusuchen. Ich hatte hierbei den Verlust einer Raupe, welche ich wahrscheinlich übersehen hatte. Ich hatte also noch 45 Stück. In der nächsten Woche wuchsen nun die Tiere bedeutend schneller und waren nicht mehr so leicht zu übersehen. Neben den Rotkleeblüten gab ich nun abwechselnd ein Stengelchen von Hauhechel, Ginster, Kronenwicke und dergl. hinein.

Die Raupen fraßen auch davon, die Hauptnahrung blieben jedoch die Rotkleeblüten. Dieselben wurden von den Raupen kurz und klein gefressen. Einträchtig saßen oft fünf bis sechs Raupen auf einer Kleeblüte, um diese zu zernagen. Ob die Raupen aus Langeweile die Blüten so zerstörten oder ob dieselben nach dem am Grunde der Blüten befindlichen Nektar gingen, vermag ich nicht zu entscheiden. Meine größte Freude war jedoch die, daß die Raupen keinerlei kannibalische Neigungen zeigten. Die Tiere waren erwachsen. Sie schritten zum Teil zur Verpuppung. Noch immer hatte ich 45 Stück. Wenn die Raupe erwachsen ist und zur Verpuppung schreitet, nimmt sie eine schmutzigrüne Färbung an und kriecht etwas zusammen. In diesem Zustand nahm ich die Raupen heraus und legte sie in eine kleine Holzschachtel, auf ganz schwach angefeuchtete Leinwand. Frische Puppen legte ich möglichst bald recht feucht und kühl. In einem Blechgefäß hielt ich im Keller durch Eis die Temperatur auf 7 bis 8° C. In einem Emailletpf lagen die Puppen auf Leinwand ca. 14 Tage.

Doch noch einmal zurück zu unseren Raupen. Sonnabends gegen Mittag legte ich die letzten drei Raupen zur Verpuppung in die oben genannte Holzschachtel, woselbst noch sieben Stück der Verpuppung entgegengingen. Als ich um 3 Uhr genannten Tages den Kasten nachsah, um frische Puppen in den Keller zu bringen, sah ich zu meinem Schrecken eine der drei letzten Raupen, wie sie eine in Verpuppung liegende Raupe verzehrte. Der Kannibale war also wohl doch nicht ganz fertig mit fressen und hatte, da er in diesem Kasten keine Kleeblüten fand, eine der Artgenossen angegriffen.]

Ich ließ der Raupe ihr Opfer. Sie hüllte das selbe aus. Abends gegen 10 Uhr war sie ziemlich fertig damit. Ich hatte mittlerweile wieder einige frische Puppen in den Keller gebracht. Um die Mordraupe und ihr Opfer legte ich jedoch einen kleinen Ring frischer Kleeblüten, den dieselbe, wenn

sie umherlaufen sollte, überschreiten mußte. Den Kasten deckte ich sicher zu. Bis jetzt war die Raupe von ihrem Opfer noch nicht gewichen. Als ich am anderen Morgen früh 5 Uhr (es ließ mir keine Ruhe) nachsah, saß die Raupe nicht etwa an den Kleeblüten, sondern hatte schon ein zweites Opfer. Nun steckte ich kurzentschlossen die Raupe wieder ins Glas und gab zwei Kleeblüten hinein. Jetzt fraß dieselbe jedoch aus konstanter Bosheit nicht mehr und verpuppte sich nach zwei Tagen.

Diese Zucht zeigt also, daß die Raupe von *icarus* bei ihr zusagendem Futter nicht Mordraupe zu sein braucht, bei nicht zusagendem Futter oder Nahrungsmangel jedoch ohne weiteres ihre Artgenossen angreift.

Ich hatte also 43 Puppen, welche sämtlich den Falter ergaben. Im Keller, feucht und kühl, hatte ich 42 Puppen und zwar 13—15 Tage. Ich zog 20 ♂♂ und 22 ♀♀. Die ♀♀ ergaben fast alle die var. *caerulea*, viele in ausgedehntestem Maße. Ich vermute, daß die Feuchtigkeit hierbei einen großen Einfluß hat. Ich will in diesem Jahr die Versuche in größerem Maßstabe mit Kälte, Wärme und Feuchtigkeit fortsetzen und werde darüber in einem späteren Artikel berichten. Die Herren jedoch, welche sich schon seit längeren Jahren streng wissenschaftlich mit diesen Versuchen an anderen Faltern beschäftigen, möchte ich hiermit *Lyc. icarus* empfehlen. Das Material ist ja, da die Zucht leicht ist, ebenfalls leicht zu beschaffen.

Einfluß der Witterung des Sommers 1913 auf das Vorkommen von *Lycaena*-Arten.

Von R. Konis, Eger.

Der äußerst ungünstige, kühle und nasse Sommer 1913 hat wohl allen Schmetterlingssammlern eine arge Enttäuschung verursacht, umsomehr, als auch das Jahr 1912 nicht besonders günstig war.

Ich konnte jedoch eine sonderbare Erscheinung, hauptsächlich in bezug auf das Vorkommen mancher *Lycaena*-Arten, wahrnehmen.

Meine Beobachtungen betreffen die Umgebung von Castlau (Ostböhmen) in der Zeit vom 24. Juli bis 10. August 1913 (Hauptflugzeit der dortselbst für gewöhnlich vorkommenden *Lycaena*-Arten).

Lycaena icarus, *bellargus*, *corydon*, sonst um diese Zeit überall gemein, kamen nur sporadisch vor, speziell *bellargus*; ich erbeutete an zirka 10 Fangtagen ein einziges ♂. In früheren Jahren hätte ich in derselben Zeit hunderte gefangen.

Lycaena argyrognomon, *argus* und *argiades*, sonst sehr zahlreich — sah ich überhaupt nicht.

Dafür trat jedoch *Lycaena eumedon* in unglaublicher Menge auf. Diesen Falter fing ich bei Castlau das erstemal im Jahre 1910, und zwar trotz emsigen Suchens ein einziges ♂. Heuer hätte ich tausende fangen können, da ich aber kein Massenvertilger bin, begnügte ich mich mit zirka 12 Stück; unter diesen war auch ein ♂ ab. *sylvia*.

Lycaena euphemus und *arcas* flogen ebenfalls massenhaft; beide Falter konstatierte ich erst im Jahre 1911 bei Castlau, damals jedoch nur in wenigen Exemplaren; erst im Jahre 1912 traten beide Arten zahlreicher auf; bei weitem jedoch nicht wie 1913. Im Jahre 1913 konnte man daher auf den Wiesen und Feldern der Umgebung von Castlau nachstehende interessante Beobachtung machen.

Früher wimmelte es Ende Juli bis Anfang August von *Lycaena icarus*, *argyrognomon*, *argiades*, *argus*, *bellargus* und *corydon*. Heuer waren diese Arten entweder ganz verschwunden oder nur sporadisch vertreten.

Dafür waren alle Blüten des Wiesenknopfes und Wiesenstorchschnabels mit *Lycaena euphemus*, *arcas* und *eumedon* wie besät.

In den Wäldern vermißte ich den um diese Zeit häufig vorkommenden *Cyaniris argiolus* II. Generation vollkommen.

Es scheint daher ein kühler, nasser Sommer die Entwicklung der Arten *eumedon*, *euphemus* und *arcas* außerordentlich zu fördern, während für die anderen Arten ein normaler warmer Sommer Lebensbedingung ist.

Ich erwähne zum Schlusse noch, daß auch andere Arten im Sommer 1913 entweder vollkommen abblieben oder nur vereinzelt auftraten, die sonst als gemein oder häufig bezeichnet werden konnten. So *Papilio machaon* II. Generation, *Colias hyale* II. Generation, *Leptidia sinapis*, *Apatura iris* und *clytie*, *Argynnis paphia*, *Satyrus briseis*, *semele* und *alcyone* u. v. andere. *Vanessa antiopa* flog überhaupt nicht. Eigentümlicherweise flog die sonst seltene *Epinephela lycaon* sehr zahlreich. Die im Jahre 1911 nach langen Jahren bei Castlau auftretende *Pieris daplidice* war wieder verschwunden. Dafür brachte der schöne Herbst die seit 1908 nicht mehr aufgetretene *Colias edusa* in ziemlicher Anzahl. Ich erbeutete am 1. Oktober 1913 binnen einer viertel Stunde 6 ♂, darunter ein ♂ ab. *faillae* (kommt nach Seitz nur in Südtalien vor).

Wenn es auch notwendig ist, dem unnützen Morden von Schmetterlingen Einhalt zu tun, so glaube ich kaum, daß wir Entomologen auf die Abnahme von manchen Arten Einfluß haben. Meiner Erfahrung nach ist das mehr oder weniger zahlreiche Auftreten resp. Verschwinden derselben nur auf Witterungseinflüsse zurückzuführen.

Ich bin in Castlau und weiterer Umgebung leider viele Jahre hindurch der einzige Entomologe gewesen. In die meisten Wälder hat außer mir fast niemand Zutritt, ich habe mich nie mit Massenfang befaßt. Die Schmetterlinge konnten daher ein überaus beschauliches Dasein führen; trotzdem ist bei vielen Arten, wie schon erwähnt, und dies gerade bei den schönsten, eine empfindliche Abnahme bemerkbar. Dafür treten wieder neue Arten, die man früher nie gesehen hat, auf. Hoffen wir, daß einige aufeinander folgende normale Sommer uns wieder auf unsere Rechnung bringen werden. So praktisch es auch sein mag, Naturschutzparke anzulegen, ich kenne doch kein größeres Vergnügen, als an einem schönen heißen Sommertag die schon im Altertume besungenen *ψυχαί* in Gottes freier Natur zu fangen, oder ihr freies, sorgenloses Leben zu bewundern.

Massenhaftes Vorkommen von Faltern auf offener hoher See.

Von Prof. *Fernbach Cryotal*, Magyarkanrissa, Bácska, Ungarn.

Ort: Unter dem Aequator am 10. Grad unweit der Ostküste von Brasilien. Unser Dampfer kam von Punta-Arenas, und am 30. April stehen wir in oben genannter Höhe. Gegen 10 Uhr steigen schwarze Gewitterwolken auf, die allmählich den ganzen Horizont überziehen, sodaß selbst das Wasser schwarz aussieht. Sturmschwalben umkreisen das Schiff.

Um 12 Uhr bricht es los. Ein echt tropischer Regenguß stürzt hernieder, nach unserem Begriff ein Wolkenbruch; so dicht, daß man von dem Rauchsalon achter nicht mehr den Schornstein sehen konnte. Blitze zucken beständig um uns her, und der Donner kracht unaufhörlich und mit unerhörter Stärke. Wir sind mitten im Gewitter drin. Das Meer ist durch den herniederstürzenden Regen ganz still. Doch was ist das?

Schmetterlinge in allen Größen und Farben hängen überall, wo die aufgespannten Sonnensegel ihnen Schutz gewähren, am Kartenhaus, dem Treppenaufgang, an der Maschine, der Verkleidung des Rauchsalons und überall an der Unterseite der Sonnensegel. Der Gewittersturm hat sie von dem 50 bis 60 Seemeilen entfernten Land herüber geweht. Wie viel mögen davon schon auf dem Wege hierher umgekommen sein! Ich denke, es wäre nicht ohne Interesse, nach solchen Fällen nachzuforschen, inwiefern dieser Umstand für die Verbreitung der Schmetterlinge ein Hilfsmittel ist.

Kleine Mitteilungen.

Der Entomologe Henri Fabre schwer erkrankt.
Aus Paris wird berichtet, daß dort ungünstige Nachrichten über das Befinden des mehr als 90jährigen berühmten Insektenforschers Henri Fabre eingelaufen sind. Er ist schwer erkrankt, und sein Zustand flößt bei seinem hohen Alter begreiflicherweise große Besorgnisse ein. Fabre, der seit vielen Jahren in bescheidenen Verhältnissen in Sérignan (Dep. Vaucluse) in der Provence lebt, hat erst spät in seinem Vaterlande die verdiente Anerkennung für seine tiefdringenden, durch Feinheit und Schärfe der Beobachtung ausgezeichneten Forschungen auf dem Gebiete der Insektenkunde gefunden. In früheren Jahren Lehrer der Naturwissenschaften am Collège von Ajaccio und später an einem Lyzeum in Avignon, zog er sich vor vier oder fünf Jahrzehnten in die ländliche Abgeschiedenheit des obengenannten Dorfes zurück, um dort in der Stille seines primitiven Laboratoriums seinen mühevollen mikroskopischen Forschungen zu leben. Schon Darwin nannte ihn einen unvergleichlichen Beobachter, Maeterlinck in seinem Buche über die Bienen zählt ihn unter die größten Leuchten der entomologischen Wissenschaft. Die Gelehrtenwelt Frankreichs hat erst vor etwa 15 Jahren angefangen, seinen grundlegenden Forschungen die verdiente Beachtung zu schenken. Die Pariser Académie des sciences, die auch seine „Souvenirs entomologiques“ (bisher 10 Serien) wiederholt mit Ehrenpreisen krönte, wählte ihn zu ihrem korrespondierenden Mitgliede. Vor einigen Jahren lenkte das übrigens unbestätigte Gerücht, daß der große Forscher, von Nahrungssorgen bedrückt, in den ärmlichsten Verhältnissen lebe, die Aufmerksamkeit weiter Kreise des französischen Volkes auf den berühmten Mitbürger; damals und bei seinem 90. Geburtstag, im Dezember vorigen Jahres, wurden ihm mannigfache Zeichen der Verehrung und Anerkennung zuteil. Auch Präsident Poincaré ließ es sich nicht nehmen, bei seiner Reise in die Provence im Januar dieses Jahres außer dem inzwischen verstorbenen Frédéric Mistral auch den vom Alter gebeugten, halb erblindeten Gelehrten in seinem bescheidenen Gartenhäuschen aufzusuchen und ihm den Dank und die Bewunderung der Nation für seine Forschertaten auszusprechen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Konds R.

Artikel/Article: [Einfluß der Witterung des Sommers 1913 auf das Vorkommen von *Lycaena*-Arten 55-56](#)